



Naturschutzgebiete (Stand: 31.12.1977)

- | | | |
|--------------------------|--|--|
| I. <u>Kassel</u> | III. <u>Waldeck-Frankenb.</u> | V. <u>Hersfeld-Rotenburg</u> |
| 1 Wichmanessen | 1 Diemelsee | 1 Rhäden v. Obersuhl |
| 2 Sababurg | 2 Hagenfeld | |
| 3 Thorengrund | 3 Iberg | VI. <u>Marburg-Biedenkopf</u> |
| 4 Warmberg-Osterb. | 4 Auf dem Arensberg | 1 Amöneburg |
| 5 Kelzer Teiche | 5 Katzenstein | 2 Schweinsberger Moor |
| | 6 Kleiner Mehlberg | VII. <u>Fulda</u> |
| II. <u>Werra-Meißner</u> | 7 Stausee Affoldern | 1 Schafstein |
| 1 Bilstein im Höllental | 8 Twistesee-Vorsperre | 2 Kesselrain |
| 2 Plesse-Konstein | 9 Ederauen (zwischen Bergheim u. Wega) | 3 Milseburg |
| 3 Graburg | 10 Unter der Hardt | 4 Basaltblockmeer am Buschschirmkuppel |
| 4 Boyneburg | 11 Hünselburg | 5 Großenmoor |
| 5 Kripp- und Hielöcher | IV. <u>Schwalm-Eder</u> | 6 Stallberg-Morsberg |
| 6 Blaue Kuppe | 1 Waltersberg | 7 Höfer Wäldchen |
| 7 Meißner | 2 Eichelskopf | 8 Oberbernhardser Höhe |

Naturkunde und Überleben Perspektiven und Verpflichtungen für morgen

Vortrag am 28.10.1977 am Vorabend der 3. Arbeitstagung des hessisch-fränkischen Arbeitskreises naturkundlich - wissenschaftlicher Vereine im Kolpinghaus Fulda.

Vielleicht wird die Themenstellung den einen oder anderen überraschen. "Umweltschutz und Überleben" oder "Bürgerinitiativen und Überleben", das leuchtet uns heute wohl eher ein. Aber "Naturkunde und Überleben"?

Blickt man in die Geschichte der Naturkundevereine zurück, so muß man sagen, daß es trotz einer großen Vergangenheit immer begrenzte Kreise aus Akademikerschaft und Bürgertum gewesen sind, die sich zum Zwecke naturwissenschaftlicher Erkenntnis und ihrer Popularisierung zusammengefunden haben. Fast ist man versucht im Hinblick auf die Tätigkeit der Naturkundevereine in den zurückliegenden Jahrzehnten von den "Stillen im Lande" zu sprechen. Um die Stillen ist es bis heute noch stiller geworden. Aufhorchen lassen in jeder Satzung die Vereinsziele, die durch Jahrzehnte - beginnend im vorigen Jahrhundert - bis heute gegolten haben. Für den alten Verein für Naturkunde zu Fulda beispielsweise waren seit je immer drei Perspektiven bestimmend:

1. die Popularisierung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse,
2. Beschäftigung mit allgemeinen naturkundlichen Themen,
3. Erforschung des Heimatraumes.

In diesem Arbeitsprogramm liegen gute Voraussetzungen für die Begründung und Erschließung einer "Vorort-Ökologie", wie sie unerkannt und ungewürdigt durch Jahrzehnte hindurch besteht. Auf diesem Gebiet der Vorort-Ökologie liegen die großen Verdienste der Naturkundevereine. Da wurde im Laufe der Jahre ein wichtiges und vielschichtiges Material zusammengetragen. Ich schlage zur

Illustrierung Heft 11/12, 1977 der "Beiträge zur Naturkunde in Osthessen" auf und zitiere aus dem Inhaltsverzeichnis: "Beitrag zur Tagfalterfauna von Fulda und seiner Umgebung" oder "Über Laubmischwälder mit Trauben- und Stieleiche in der Hohen Rhön" oder "Bemerkungen zum Vorkommen der Nacktschnecken aus der Familie ARIONIDAE in Osthessen", "Immunologische Untersuchungen an Extrakten aus der Wegschnecke", "Über Hämagglutinine bei verschiedenen Arten von Landlungenschnecken aus der Rhön" oder "Die Verbreitung der Schlangen im Fuldaer Land" oder "Beitrag zur Herpetofauna Unterfrankens", "Beitrag zur Kenntnis der Zikadenfauna des Roten Moores", "Die Diatomeen-Vegetation des Oberlaufes der Fulda", "Ein Fund der Bergzikade am Haimberg bei Fulda" Beim Lesen dieser Titel, die sich vor allem unter soziobiologischen Aspekten mit einzelnen Arten beschäftigen, taucht noch einmal unsere Eingangsfrage auf: Die Bergzikade am Haimberg zu Fulda und auf der anderen Seite die großen Überlebensfragen, die Grenzen des Wachstums, die weltweite Ökokrise; was haben sie miteinander zu tun?

Zur Erschließung unseres Themas "Naturkunde und Überleben" setze ich gewissermaßen noch einmal neu an und wende mich zuerst den großen Überlebensproblemen zu, um von dort wieder auf die Problematik, die ich kurz angeführt habe, zurückzukehren.

Wir sind heute weltweit sprunghaften Entwicklungszwängen auf den verschiedensten Gebieten und entsprechenden Zerstörungsfolgen ausgesetzt. Trotz aller kritischen Einwände, aller berechtigten Korrekturversuche und aller Differenzierungen ist es immer noch berechtigt, der Deutung des ersten Berichts des Club of Rome zu folgen. Sie erinnern sich an diesen Bericht aus dem Jahre 1972, in dem der Versuch gemacht wird, fünf globale Entwicklungstrends vorauszuberechnen: Die Zunahme der Weltbevölkerung, der Industrialisierung, der Umweltverschmutzung, der Nahrungsmittelproduktion, der Ausbeutung der Rohstoffe. Um das Ergebnis des Berichts zu zitieren: "Wenn die gegenwärtige Zunahme der Weltbevölkerung, der Industrialisierung, der Umweltverschmutzung, der Nahrungsmittelproduktion, der Ausbeutung von natürlichen Rohstoffen unverändert anhält, werden die absoluten Wachstumsgrenzen auf der Erde im Laufe

der nächsten hundert Jahre erreicht. Mit großer Wahrscheinlichkeit führt dies zu einem raschen und nicht aufhaltbaren Absinken der Bevölkerungszahl und der industriellen Kapazität. Es erscheint möglich, die Wachstumsgrenzen zu ändern und einen ökologischen und wirtschaftlichen Gleichgewichtszustand herbeizuführen. Je eher die Menschheit sich entschließt, diesen Gleichgewichtszustand herzustellen und je rascher sie damit beginnt, um so größer sind die Chancen, daß sie ihn auch erreicht."

Das Große und immer Größerwerdende, das sprunghaft Wachsende schreckt uns heute. Es schreckt uns deshalb, weil es bedrohliche Folgen hat. Das exponentielle Wachstum symbolisiert für uns den Gesamttrend der Entwicklung. Wir haben ernsthafte Sorgen im Hinblick auf die Zukunft. Wir sorgen uns nicht nur um die Zukunft einzelner Regionen sondern um die Zukunft der Menschheit. Es sind nicht nur Schreckreaktionen, es ist nicht nur Romantizismus, wenn wir heute dafür plädieren, mittlere Technologien einzuführen, dezentral zu organisieren und insgesamt die Produktion zu diversifizieren, um sie in die Vielfalt ökologischer Verhältnisse einzupassen. Sie wissen es selber am besten, daß es nicht nur die Angst ist, die uns heute zum Kleinen und Dezentralisieren treibt. Es ist Lebensklugkeit, mehr noch! Ökologisch wissen wir: Im Kontext stabilisierter Gleichgewichte gibt es optimierte Größen neben vielen anderen, aber keine maximalen Größen; die werden im gegebenen Fall wieder zurückgeregelt. Man könnte so prinzipiell auch ökonomisch argumentieren. Es ist insbesondere die ständige Reduzierung der Artenzahl und der Artenvielfalt, die uns heute weltweit Sorge macht. Die Stabilität irdischer Ökosysteme steht und fällt mit einer spezifischen, von Fall zu Fall wechselnden Artendichte. Wer hier auf Dauer störend und ausrottend eingreift, der destabilisiert und schafft schadensanfällige Ökosysteme auf einer niedrigeren Komplexitätsstufe, wenn nicht gar noch Schlimmeres. Alle großen Zivilisationstrends der Menschheit, die wir heute beobachten: Bevölkerungswachstum, Industrialisierung, Umweltverschmutzung, Ausbeutung der Rohstoffe, Nahrungsmittelproduktion mit Hilfe technischer Maßnahmen wirken in diese verhängnisvolle Richtung der Artenreduzierung, von den Folgen des immer dichter werdenden Weltverkehrs und der steigenden Energieproduktion nicht zu sprechen. Darüber hinaus rufen die im Gang befindlichen Großerschließungsprojekte noch zusätzliche Belastungen

hervor. Ich nenne in diesem Zusammenhang nur die sogenannte Kultivierung des Amazonasbeckens, die geplante Erschließung Grönlands und die von vielen Nationen vorbereitete, teilweise in Konkurrenz vorbereitete Erforschung und Ausbeutung der Meere. Ein immer dichter werdendes Netz von Ausbeutungstechniken, Industrien und Zivilisationsstrukturen zerschlägt die ökologische Vielfalt des gesamtirdischen Ökosystems. Und eben diese Tendenzen beobachten wir trotz aller getroffenen Umwelt- und Naturschutzmaßnahmen auch in unserem eigenen Land.

"Naturschutz", so schrieb der Spiegel vor einiger Zeit - zu Recht - "ist in der Bundesrepublik nicht mehr als eine Art Konkursverwaltung". Abgesehen davon, daß unseren Natur- und Landschaftsschutzgebieten in der Regel eine hinreichende Großräumigkeit fehlt, steht es in vielen dieser Gebiete nicht zum besten. 52 % der deutschen Naturschutzgebiete sind durch Erholung in Anspruch genommen, 43 % der Naturschutzgebiete durch solche Aktivitäten gestört, 40 % der Naturschutzgebiete verdienen auf Grund der eingetretenen Entwicklung nicht mehr das Prädikat "Naturschutzgebiet" voll und 10 % haben diesen Charakter bereits völlig verloren. Hier rächt sich, das muß in der Rückschau gesagt werden, ein falsches Konzept, das noch auf Preußens Zeiten zurückgeht und nach dem Gießkannenprinzip kleine Schutzeinheiten über das ganze Land verteilen wollte. Leider ist es in der Folgezeit faktisch zur Befolgung dieses falschen Konzeptes gekommen. Es macht heute im fortgeschrittenen Zustand unserer Zivilisation äußerste Schwierigkeiten, überhaupt noch ein größeres geschlossenes Gebiet dem Naturschutz zu unterstellen. Dabei wissen wir doch, Naturschutzgebiete sind als genetische Rekreationszentren und als ökosystemare Lehrmodelle für die Zukunft ganz unverzichtbar. Vom Zustand der Landschaftsschutzgebiete wollen wir gar nicht sprechen. Hier ist die Bilanz noch schlechter, hier ist die Substanz noch stärker angetastet; und was die Landschaftsentwicklungsplanungen, die Regionalplanung insgesamt betrifft, so ist da die Bilanz noch düsterer. Aber hierüber müssen wir um unseres Themas willen miteinander sprechen.

Trotz bestehender Gesetze und Richtlinien geht der Ausverkauf der Landschaft in der Bundesrepublik weiter. Dabei sind die Grenzen der erschöpften Ressource "Landschaft" vor unser aller Augen. Was Wunder, daß vielerorts Bürgerinitiativen entstehen gegen Kraftwerke, gegen Industrieansiedlungen, gegen Straßen, gegen Eisenbahntrassen, gegen Mülldeponien, kurzum gegen alles, was wir noch zusätzlich in unserer ohnehin angetasteten und belasteten Landschaft unterbringen müssen. Wir beobachten in der Bundesrepublik zur Zeit eine Zerstörung gerade auch der klassischen Ausgleichs- und Erholungsgebiete, die man fälschlicherweise immer als "strukturschwache Gebiete" bezeichnet, so an Niederelbe, an Niederweser, am Oberrhein, im Maintal. Die Landesentwicklungspläne schreiben das System der großen Verkehrsachsen und -schwerpunkte fort, ein kritisches Gegensteuern ist meistens nicht möglich. Für die strukturschwachen Gebiete wird im wesentlichen das in den Zentren bereits gescheiterte Konzept unverändert wiederholt: Verdichtung des Verkehrsnetzes, Industrieansiedlungen, Kraftwerkbau als Anreiz für Industrialisierungen und schließlich Zersiedlung.

Lassen Sie mich das, was ich so ganz allgemein gesagt habe, an zwei Beispielen erläutern, die unser Thema noch stärker auf Einzelheiten und Einzelprobleme zuspitzen. Von dort ergibt sich dann wieder der Übergang zu unserem Gesamtthema, zur Frage: wie Naturkunde und Überlebensbemühungen zusammenhängen.

Das 1. Beispiel: Der Bodensee!

Man hat versucht, die drohende Hypertrophierung des Bodensees durch den Bau eines umfassenden Klärsystems mit teilweiser Ringleitung aufzuhalten. Man baute im Zuge dieser Sanierung Kläranlagen der dritten Reinigungsstufe zur Eliminierung vor allem der Phosphate. Bis 1980 sollen 85 % der Einwohner auch des Hinterlandes des Bodensees an dieses System angeschlossen werden. Ein stolzes Ergebnis, aber wir müssen fragen: Ist damit die gefährliche Entwicklung gebremst, ist damit das Problem auch wirklich gelöst? Hans Joachim Elster hat darauf hingewiesen, daß bei einer Verzehnfachung des Aowasseranfalls im Bodenseeraum der Zustand vor Instal-

lierung dieses teuren Klärsystems wieder hergestellt wäre. Die zehnfache Steigerung der Belastungen - wir dürfen uns darüber nicht täuschen - kann sehr schnell erreicht sein im Dreiländereck Bodensee. Die Erschließung des Bodenseegebietes für Siedlungszwecke, für Industrialisierungszwecke, für Erholungszwecke geht ja sprunghaft weiter. So baut z.B. das Land Baden-Württemberg, das andererseits aus dem Bodensee zu großen Teilen trinkt, eine Autobahn von Stuttgart an den Bodensee. Nach Fertigstellung dieses Verkehrsweges wird eine neue Wochenendwelle von Erholungssuchenden in dieses Gebiet vorstoßen und zu zusätzlichen Belastungen führen. Aber schon der Bau dieser Autobahn kostet wertvolle Schutzgebiete. Wenn ich Ihnen das im einzelnen nun darstelle, wird Ihnen das wie eine Litanei vorkommen, wie Sie sie auch aus Ihren Heimatgebieten kennen.

Nach Ansicht der Naturschützer lassen die Planungsunterlagen für diese Autobahn von Stuttgart an den Bodensee erkennen, daß auf dem 15,7 km langen Streckenabschnitt Singen/Adelsbach-West, also im Bereich des Bodensees selber, zwei Landschaftsschutzgebiete und sechs Wasserschutzgebiete durchfahren und zwei Naturschutzgebiete berührt werden. Als Folgemaßnahmen der A 81 würden außerdem eine Landstraße neu gebaut, eine Land- und zwei Kreisstraßen verlegt und drei Streckenabschnitte von Bundesstraßen verbreitert werden müssen. Drei Anschlußstellen, zwei Regenrückhaltebecken und eine große Anzahl kleinerer Bauwerke kämen hinzu. Die Aktionsgemeinschaft Natur- und Umweltschutz Baden-Württemberg e.V. hat die ökologischen Folgen dieser Baumaßnahmen dokumentiert. Ich möchte daraus zitieren. Da heißt es u.a.: "... bei Eurenhausen würden 6,6 ha feuchtes Wiesenland, Nahrungsgebiet vieler geschützter Vogelarten, zerstört; vernichtet würde eine 2,5 ha große Feuchtwiese im Bereich Weiher, die wegen seltener Pflanzen unter Naturschutz fällt; im Anschluß daran würden 3 ha Ackerland mit Obstbäumen der Spitzhacke zum Opfer fallen und im Bereich Jolisberg 5,5 ha Mischwald vernichtet. Dort würde auch eine Feuchtstelle tangiert; diese sei eine Senke mit Schilf und Rohrkolben und ein Amphibienlaichplatz, den es in der ganzen Umgebung nicht wieder gäbe. Als Folge würden auf dem Wodanrücken die Amphibien vernichtet. Am Jolisberg brauchen die Straßenplaner weiterhin noch 2 ha

Ackerland, von Neuhaus bis Lützelsee werden 15 ha, für die neue Trasse der B 33/34 5 ha Mischwald benötigt. Durchschnitten wird dann das Sauried. Fast noch schwerere Schäden entstünden zwischen diesem Punkt und dem vorläufigen Ende der Autobahn."

Nun, ein Beispiel unter vielen, vielen, vielen, die heute aktuell sind, ein Beispiel, das wiederum das zeigt, was ich eingangs so stark unterstrich: Mit der Zerschneidung und Zerstörung unserer Regionen und Ökosystemaren Untereinheiten schreitet die Reduktion der Artenvielfalt fort und nimmt die ökologische Qualität der Gebiete ab. Horst Stern, der nebenamtlich als Naturschutzbeauftragter in der Region Lindau fungiert, hat mir gegenüber schwerste Bedenken geäußert im Blick auf die ökologische Entwicklung im Bodenseegebiet.

Das 2. Beispiel: Landschaftsplanung!

Ich beziehe mich hier besonders auf die Situation der Landschaftsplanung in Hessen. In der hessischen Gesetzgebung hat die Landschaft inzwischen einen bevorzugten Rang gewonnen. Ich nenne das Hessische Landschaftspflegegesetz, das Landschaftsraumordnungsprogramm und das Abfallbeseitigungsgesetz. Prüft man jedoch, wie und ob die Landschaft im Rahmen der Bauleitplanung und Flächennutzungsplanung in der kommunalen Praxis Berücksichtigung gefunden hat, stößt man auf eine katastrophale Ignoranz. Mitte des Jahres 1976 wurde eine differenzierte Umfrage bei allen Gemeinden des Umlandverbandes Frankfurt durchgeführt, des Umlandverbandes, der es besonders nötig hat, mit der Landschaft nun wirklich sorgsam umzugehen. Keine der damals 65 selbstständigen Gemeinden hatte einen Landschaftsplan gemäß § 305 d. Hess. Landsch. Pfl. Ges. auf Flächennutzungsplanebene im Verfahren, noch gab es bereits einen rechtskräftigen Landschaftsplan. Eine einzige Gemeinde hatte durch die Stadtverordnetenversammlung einen Beschluß zur Aufstellung eines Landschaftsplanes auf Flächennutzungsplanebene gefaßt. Bei insgesamt 36 Gemeinden war absolute Fehlanzeige zu verzeichnen; hier lagen keinerlei sich mit der Landschaft befassende Planungen vor. Dieses ist doch ein recht bedrückendes Ergebnis, dreieinhalb Jahre nach Inkrafttreten des Hess. Landsch. Pfl. Ges. ein katas-

trophaler Befund, der zeigt, daß die öffentliche Hand auf der Ebene der Kommunen gar nicht daran denkt, das, was in den Gesetzen steht, zum Schutze unserer Landschaft ernsthaft zu befolgen.

Fragt man nach den Ursachen, so gibt es eine ganze Reihe von Gründen. Ich hebe hier nur einige hervor. Dabei habe ich die Vertreter der Kommunen besonders im Auge. Die Befürchtungen, mit jeder weiteren Planung den eigenen Handlungsspielraum einzuengen, stehen sicher ganz im Vordergrund. Offensichtlich trifft dies besonders für den Landschaftsplan zu, weil er Konflikte bloßlegt und restriktive Aussagen für die einzelnen Kommunen unvermeidbar macht. Aber ein solches zögerliches Verhalten der Kommunen dem Landschaftsschutz gegenüber kann nur als Torheit nach Vogel-Strauß-Manier bezeichnet werden. Denn auf diese Weise kann man die drohenden Gefahren nicht abwenden. Durch Totschweigen kann man das, was entschieden werden muß, nicht einer angemessenen Lösung zuführen.

An dieser Stelle meiner kritischen Bilanz werden die Aufgaben für die Vorort-Ökologie der Naturkundevereine sichtbar, hier liegen die Aufgaben für die Naturschützer, hier liegen die Aufgaben für die Bürgerinitiativen. Ich nenne bewußt diese drei Gruppierungen nebeneinander: Naturkundevereine mit ihrem ökologischen Wissen und ihrer ökologischen Potenz, Naturschützer von Amts wegen oder ehrenamtlich und die Bürgerinitiativen. Jede Gruppe für sich hat ihre Schwächen. Die Auseinandersetzung mit den Kommunen, den Kreistagen, den Landräten, den Regional- und den Landesplanern erfordert jedoch, daß diese Gruppen, die getrennt marschieren, heute zusammenarbeiten, zusammenarbeiten in Sachlichkeit und Hartnäckigkeit, zusammenarbeiten auch im Stil geschickten politischen Taktierens auf dem Boden des Rechtsstaates. Auch in den sog. strukturschwachen Gebieten werden wir uns in den nächsten Jahren auf weitere erhebliche Zerstörungen der Landschaft vorbereiten müssen. Und wenn die Dinge so bleiben, wie sie sind, und wenn die Kommunen sich weiter so ungehemmt an der Landschaft versündigen, wie sie es bisher getan haben, wird die Entwicklung so unerfreulich weiterlaufen, wie wir es bis jetzt beobachten konnten.

Der Druck auf die Landschaft wird sich in der Zukunft aus mehreren Gründen noch verstärken: Trotz der inzwischen eingetretenen Bevölkerungsstagnation wird in den nächsten Jahren eine erhebliche Siedlungstätigkeit stattfinden. Das Volumen neuer Wohneinheiten wird von der Bundesregierung für die kommenden Jahre auf 400 - 450.000 Einheiten jährlich veranschlagt. Selbst wenn diese Zahl nicht ganz erreicht werden wird - im vergangenen Jahr waren es 380.000 Wohneinheiten -, dann bewegen wir uns in einer Größenordnung von immerhin 2/3 der bisherigen Bautätigkeit. Der Anteil der Einfamilienhäuser hieran wird auf ca 80 % geschätzt. Wenn also der Geschoßwohnbau sehr gering sein wird, man auch nicht mehr verdichtet bauen wird, muß das zwangsläufig auf Kosten des ländlichen Raumes gehen. Mit anderen Worten, es handelt sich um einen bedeutenden zusätzlichen Nutzungsanspruch, der gegenüber der freien Landschaft geltend gemacht werden wird. Dieser Anspruch wird gerade dort erhoben, wo uns der Freiraum am kostbarsten ist. Dazu kommen dann alle mit dem Hausbau verbundenen Infrastrukturmaßnahmen wie Straßenbau u.a. Da unsere Gesellschaftspolitik nun einmal auf Steigerung des Autoverkehrs ausgerichtet ist, ebenso auf Steigerung der Energieproduktion, die weitere Kraftwerke und Freileitungen erforderlich macht und schließlich auch der Erholungsverkehr mit seinen Folgeeinrichtungen gefördert wird, ist mit entsprechenden Belastungen der Landschaft zu rechnen.

Um auf die Konsequenzen aus dem Vorgetragenen zu sprechen zu kommen:

Die weltweite infrastrukturelle Zerstörung der ökologischen Gleichgewichte, sie vollzieht sich vor unser aller Augen! Und wir sind aufgerufen, dem Einhalt zu gebieten. Die Auseinandersetzung um die friedliche Nutzung der Atomenergie in den vergangenen Jahren zeigt, daß auch wirtschaftlich und politisch einflußlose Gruppen Wirkung zeigen und zu einer Modifizierung der Politik beitragen können, wenn sie ihre Gesichtspunkte hartnäckig vertreten. Ich nannte vorhin Naturkundevereine, die Naturschützer und die Bürgerinitiativen, und ich habe vorhin gesagt, diese drei Gruppierungen sollten sich überlegen, ob sie in Zukunft angesichts dessen, was sich im Hinblick auf Zerstörung der Landschaft tut, stärker zusammenarbeiten

als bisher. Bis heute war die Situation so, daß diese drei Gruppen vielfach getrennt operiert haben, ja manches Mal sogar gegeneinander gestanden haben und so ihr kritisches Potential, das jede Gruppe auf eigene Weise einbringen könnte, verschenkt haben.

Ich möchte Sie dazu aufrufen, eine Koalition zur Erhaltung lebenswichtiger Landschaftsräume zu schließen. Naturkundevereine sind häufig politisch abstinert, Naturschützer, vor allem in staatlichen Diensten, sind zu manchen Kompromissen gezwungen, Bürgerinitiativen entbehren so manches Mal des Sachverständes, insbesondere auf dem Gebiet der Vorort-Ökologie. Zusammen aber würden alle drei Gruppierungen ein beachtliches Potential darstellen, über das Kommunen, Kreistage und andere Institutionen nicht so einfach hinwegsehen und hinweggehen können. Zur Errichtung und zur Erreichung einer solchen gemeinsamen Strategie, jeweils verschieden in den Regionen, jeweils orientiert an dem, was verhindert werden soll, muß man nicht einen "Superverein" gründen. Das Motto sollte vielmehr heißen: Bei guter gegenseitiger Unterrichtung getrennt marschieren, aber vereint schlagen unter intensiver und extensiver Auslegung bestehender Verordnungen. Was in der Regional- und in der Landschaftsplanung heute immer noch fehlt und unbefriedigend gelöst ist, das ist die Frage der ökologischen Raumqualitätsindikatoren. Dazu würden u.a. gehören die Berücksichtigung von Fundortkatastern, von Emissions- und Immissionskatastern, Populationsdichtebestimmungen, Diversitätsindices, Expositionstests, Rückstandsanalysen, Resistenzuntersuchungen ...; man könnte diese Liste noch weiter fortsetzen.

Die Naturkundevereine mit ihrem Vorortwissen könnten zur Definition, zur Systematisierung und Bestimmung solcher Indikatoren Wichtiges beitragen. Die geforderte Koalition zwischen Naturkundevereinen, Naturschützern und Bürgerinitiativen könnte der Beachtung und Verwendung solcher Kriterien in der Kommunal-, Regional- und Landespolitik politischen Nachdruck verleihen.

Hier liegt die unmittelbare Verbindung von Naturkunde und Überleben.

Ich möchte an dieser Stelle die Gelegenheit nehmen, ein weiteres Projekt Ihrem Interesse zu empfehlen. Rechtsanwälte, Wissenschaftler, Naturschützer, Umwelt-Bürgerinitiativen sind dabei, in Freiburg

ein Institut für Umweltschutz (inzwischen wurde das Institut unter dem Titel "Institut für angewandte Ökologie" in Freiburg gegründet. Informationsmaterial kann angefordert werden bei der Geschäftsstelle 7800 Freiburg i. Br., Schwaighofstr. 6) zu gründen, ein Institut, das insbesondere gutachterlich tätig sein und bei umweltrelevanten Prozessen, Genehmigungsverfahren und in öffentlichen Anhörungen ökologisch relevantes Datenmaterial zur Verfügung stellen soll. Dieses Institut möchte den Versuch machen, dem einseitigen Übergewicht der Experten auf der Betreiberseite ein Gegengewicht entgegenzusetzen. Aber man kann heute schon sagen, dieser Versuch wird nur dann gelingen, wenn sich hinreichend Unterstützung findet, wenn an dieser Stelle zu gutem Zwecke möglichst viele - auch finanziell - zusammenstehen. Das Institut wird in den nächsten Wochen gegründet werden und dann sicher mit den verschiedenen Vereinigungen in Kontakt treten. Ich möchte die Gelegenheit meines Vortrags schon nützen, um dieses Projekt Ihrem Interesse zu empfehlen.

Auch dies wäre ein Beispiel dafür, wie Bürgerinitiativen, Naturkundevereine und Naturschützer zusammenarbeiten können, um an ganz bestimmten Punkten sachlich fundierten und politisch klugen Widerstand zu leisten, sei es, daß dies in der öffentlichen Diskussion bei Anhörungen im Zuge von Genehmigungsverfahren, sei es, daß es im Zusammenhang von Planungsvorgängen oder in Gerichtsverfahren geschieht.

Das, was uns alle, wo immer wir auch stehen, wo immer wir herkommen, in der Gemeinsamkeit ökologischen Denkens und Handelns verbindet, hat Albert Schweitzer lange Jahre vor unserer Zeit formuliert: "Ich bin Leben, das leben will inmitten von Leben, das leben will". In Schweitzer's Konzept der praktischen Ehrfurcht vor dem Mitleben steckt nicht nur die Aufforderung zu einem einfacheren, kommunikativeren und umweltgerechteren Leben. Schweitzer selbst hat seine Aufforderung zur Ehrfurcht vor dem Leben im Sinne der Ethisierung des menschlichen Naturumgangs als eine grundsätzliche Alternative zum cartesianischen Naturbegriff verstanden, wie er in den modernen Naturwissenschaften dogmatisiert worden ist. Natur, so möchte Albert Schweitzer deutlich machen, kann und darf

nicht Objekt und Sache sein, Gegenstand menschlichen Nutzungs- und Ausbeutungsinteresses. Unter dieser klassischen Perspektive des cartesianischen Naturobjektbegriffs ist und war immer vorausgesetzt, daß der Mensch Herr und Meister der Natur sei, so wie das der Philosoph Descartes an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert formuliert hat und wie es dann von Generation zu Generation von Technikern und Naturwissenschaftlern übernommen worden ist. Herr und Meister der Natur, das ist das Pathos der technischen Zivilisation der Neuzeit, ganz sicher auch ein Reflex auf die Jahrtausende und Jahrmillionen alte Angst des Menschen vor den Unbilden und Gefahren der Natur, denen er einstens ausgesetzt war. Unser Problem heute ist die Tatsache, daß dieses Herr- und Meistersein des Menschen - abgesehen von seinen tieferen Intentionen - jede Verhältnismäßigkeit zu verlieren droht und ins Unermeßliche wächst. "Der Mensch ist", so sagt es der Philosoph Martin Heidegger, "gestellt, beansprucht und herausgefordert von einer Macht, die im Wesen der Technik offenbar wird und die er selbst nicht beherrscht". Das ist die Schwäche der menschlichen Stärke gegenüber der Natur und gegenüber sich selbst. Auf diese Weise wird das Erdreich zum Kohlenrevier und zur Uranlagerstätte, der Fluß zum Wasserdrucklieferanten, der Wald zum Stangengarten, die Landschaft zur Produktions- und Urlaubsindustrie, die Erdoberfläche zur Müllkippe und der Mensch zum Funktionsbündel seiner Konsum- und Produktionsinteressen, die ihn zu immer größeren Einheiten treiben.

Angesichts dieser Situation, die ich im Großen wie im Kleinen Ihnen geschildert habe, gilt es neu zu entdecken, was Albert Schweitzer mit seinem Satz "Ich bin Leben, das leben will inmitten von Leben, das leben will" gemeint hat, gilt es zu entdecken, welche konkrete Aufgabe für uns darin liegt. An unserer Einstellung, wie wir es mit der Bergzikade am Haimberg bei Fulda halten wollen, welchen Wert wir ihr zugestehen wollen, bemißt sich die Antwort, wie es um unsere Ehrfurcht vor dem Leben und unsere Verantwortung für das Überleben steht.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. theol. Dr. rer. nat. Günter Altner,
Schloßwolsbrunnenweg 20, 69 Heidelberg

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Naturschutz in Nordhessen](#)

Jahr/Year: 1978

Band/Volume: [2 1978](#)

Autor(en)/Author(s): Altner Günter

Artikel/Article: [Naturkunde und Überleben. Perspektiven und Verpflichtungen für morgen 3-14](#)